

Coronakrise Polizeimuseum sammelt Masken

PRAG Die selbst genähte Stoffmaske ist für viele zum Symbol für die Coronakrise geworden. Als eines der ersten Länder in Europa hatte Tschechien am 19. März eine generelle Maskenpflicht in der Öffentlichkeit eingeführt. Das Polizeimuseum in Prag hat am Donnerstag einen Sammelauftritt unter dem Motto «Der Mundschutz schreibt Geschichte» gestartet, um diese Zeit zu dokumentieren. Wer eine besonders interessant gestaltete Mund- und Nasenbedeckung hat, solle diese an das Museum schicken, heisst es darin. Geplant sei eine eigene Ausstellung zu dem Thema. Das Polizeimuseum befindet sich in einem früheren Kloster und späteren Spital im Prager Stadtteil Karlov. (sda/dpa)

Kritik aus Kulturszene Regierung Kurz «eine Zumutung»

WIEN Führende Vertreter der österreichischen Kulturszene haben die Regierung wegen ausbleibender klarer Perspektiven in der Coronakrise massiv angegriffen. «Diese Bundesregierung ist eine Zumutung», sagte der Direktor des Theaters in der Josefstadt, Herbert Föttinger, am Donnerstag. Viele Künstler seien besorgt, verzweifelt und wütend. Die Szene erwarte endlich klare Ansagen, ob in akzeptabler Form Theater gespielt werden könne. In einem Beitrag für die Pressekonferenz sagte der Schriftsteller Peter Turrini: «Wenn es unbedingt sein muss, dann lasst die Theater zugesperrt, und öffnet sie stante pede, wenn es nicht mehr unbedingt sein muss.» Die Regierung solle aber aufhören, von Abstandsregeln und Mundschutz bei Proben und Aufführung zu reden. Die Regierung will nach eigenen Angaben in Kürze ein Konzept zum Risiko-Management angesichts der Coronagefahr zumindest für kleine und mittlere Veranstaltungen im Kulturbereich vorlegen. (sda/dpa)

Was es braucht zum Glück

Eröffnung Wer Verzicht predigt, wird die Welt nicht retten. Wer hingegen zeigt, was wirklich glücklich macht, bringt die Menschen zum Umdenken - und zur Reduktion auf das Optimum. Das zeigt ab heute die Ausstellung «Global Happiness» im Landesmuseum.

Im industrialisierten und konsumorientierten Europa weiss heute jedes Kind, dass wir über unsere Verhältnisse leben. Dass unser Konsumwahn und unsere Bequemlichkeit auf Kosten der Weltressourcen geht, auf Kosten der Armen und Ausgebeuteten in anderen Erdteilen, auf Kosten der globalen Umwelt, auf Kosten der Zukunft unseres Planeten, der auf einen menschengemachten Klimawandel mit unabsehbaren Folgen zusteuert. Warum gelingt es uns dann trotz all dieser Erkenntnisse nicht, das Steuer nachhaltig herumzureissen und für ökologisch und sozial verträgliche Verhältnisse in den hiesigen Gesellschaften und rund um den Globus zu sorgen? Weil wir Angst haben, dass ein notwendiger Konsum-Verzicht und Privilegien-Verzicht den Absturz in saure Zustände bedeutet, dass dieses unguete Wort «Verzicht» gleichzusetzen ist mit «Verlust». Und wer verliert schon gerne was?

Rückbesinnung auf wahre Werte

Also dachten sich der private Schweizer Entwicklungsdienst Helvetas und sein Liechtensteiner Partner LED vor zwei Jahren das Konzept zu einer Nachhaltigkeitsausstellung aus, die das Pferd von der anderen Seite her aufzäumt. Wenn wir den Fokus ändern und uns fragen, was uns im Leben wirklich glücklich macht, kommen plötzlich ganz andere Werte zum Vorschein als immer mehr Konsumgüter, Wettbewerb, Geldmachen und Luxus. Dann zählen plötzlich wieder Themen wie Gesundheit, Beweglichkeit, Natur, Familie, Freunde - Güter, die man mit Geld nicht kaufen kann. Gewinne, die in Gold nicht aufzu-



Globales Glück steht im Zentrum der Ausstellung «Global Happiness» im Landesmuseum, die von Peter Ritter (LED), Nadja Buser (Helvetas) und Rainer Vollkommer (Landesmuseum) betreut wird (von links). (Foto: ZVG/Landesmuseum/Sven Beham)

wiegen sind. Das ist das Konzept hinter der Ausstellung «Global Happiness», die heute im Landesmuseum in Vaduz die Pforten öffnet, und die an zahlreichen bunt, verspielt und kreativ gestalteten Info- und Mitmachstationen die Frage stellt: «Was ist Glück? Was ist Glück global? Und was macht dich glücklich?» Dazu kommen zahlreiche Beispiele von bereits geglückten Entwicklungsprojekten, die Hoffnung machen, eine Sammelwand von unscheinbar wirkenden Glücksobjekten aus Guatemala, Bhutan, Mali, der Schweiz und Liechtenstein, verbunden mit geglückten Geschichten im Hintergrund. Zahlreiche Mitmachstationen, bei denen Kinder und Erwachsene tiefer in das Glücksthema eintauchen können und dann - so hoffen die Ausstel-

lungsmacher - mit verändertem Bewusstsein nach Hause gehen.

UNO-Agenda für 2030

Fast wie im Vorbeigehen können Besuchern in der Ausstellung «Global Happiness» die 17 Ziele der UNO-Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung vermittelt werden, zu der sich die Regierungen aller UNO-Mitgliedsländer verpflichtend bekannt haben. Zum Beispiel, dass der Hunger weltweit bis 2030 besiegt werden kann, weiss LED-Geschäftsführer Peter Ritter. Oder dass gerade in unseren hochzivilisierten Gesellschaften ein Umschwung auf nachhaltigen Konsum und Produktionsweisen möglich sind. Nadja Buser, Kuratorin der gemeinsamen Helvetas-LED-Glücksausstellung im Landesmuseum ist sich sicher, dass der

positive Ansatz der Ausstellung aufs Publikum eine stärkere Wirkung haben wird als die zigste Ausstellung, die sich auf Probleme wie Hunger, Krankheit, Armut und unfaire Chancen- und Ressourcenverteilung in der Welt fokussiert. Wer Probleme aufzeigt, erntet vielleicht ein paar mal ein Kopfnicken - wer immer nur Probleme aufzeigt, erntet hingegen irgendwann ein Kopf-Wegdrehen und ein Gefühl der Resignation. Mit ihrem positiven Ansatz will die Ausstellung «Global Happiness» im Landesmuseum beim Publikum Mut erzeugen: Eine bessere Welt ist möglich. Tun wir es. (jm)

Die Ausstellung «Global Happiness: Was brauchen wir zum Glücklichsein?» im Landesmuseum in Vaduz läuft ab heute, 15. Mai, bis zum 28. Februar 2021.

«Holocaust kann nie vergeben werden»: Hochhuth gestorben

Abschied Mit seinem Vatikan-Drama «Der Stellvertreter» hat Rolf Hochhuth, seit 1998 Mitglied des PEN-Clubs Liechtenstein, Theatergeschichte geschrieben. Das Stück, das Papst Pius XII. eine Mitschuld am Holocaust gibt, löste 1963 einen beispiellosen Skandal aus - und wurde zum Welterfolg.

VON NADA WEIGELT, DPA

Mit 89 Jahren ist der Autor nun in Berlin gestorben - einer der wichtigsten, aber auch umstrittensten deutschen Dramatiker der Nachkriegszeit. Bis ins hohe Alter hat er nur wenig von seiner notorischen Kampfeslust verloren. «Hochhuth - Der Störenfried», so betitelte seine Biografin Birgit Lahann die Lebensgeschichte des gebürtigen Hessen, die zu seinem 85. Geburtstag (2016) erschien. Das «Bild vom Wüterich und Streithammel» habe mit den Jahren für viele das Bild vom grossen Aufklärer überwuchert, schrieb sie darin treffend.

Deutsche Vergangenheit als Lebensthema

Der grosse Aufklärer, das war er vor allem im Umgang mit der deutschen Geschichte. Am 1. April 1931 als Sohn eines Schuhfabrikanten in Eschwege geboren und im Nationalsozialismus aufgewachsen, wurde die dunkelste deutsche Vergangenheit sein bestimmendes Lebensthema. «Der Holocaust kann nie vergeben und vergessen werden», sagte er einmal. «Ich

bin sicher, wir werden für diese ungeheure Schuld noch büssen.» Er war gerade 26, als er seinen berühmten «Stellvertreter» zu Papier brachte. Das Erstlingswerk, im Untertitel «christliches Trauerspiel» genannt, lag im Verlag jahrelang auf Eis, ehe der Avantgarde-Regisseur Erwin Piscator sich 1963 bei der Berliner Freien Volksbühne an die Uraufführung wagte.

Ein Sturm der Entrüstung folgte. In einer Zeit, in der die Deutschen ihre jüngste Geschichte am liebsten noch verdrängten und totschwiegen, waren vor allem kirchlich-konservative Kreise empört. Inzwischen ist das Drama in mehr als zwei Dutzend Ländern gespielt worden, das Taschenbuch verkaufte sich mehr als zwei Millionen Mal. 2001 kam der gleichnamige Film von Constantin Costa-Gavras ins Kino.

Auch in späteren Stücken wie «Soldaten», «Unbefleckte Empfängnis» oder «McKinsey kommt» bezog der engagierte Autor immer wieder entschieden zu gesellschaftspolitischen Themen Stellung. Typisch blieb für alle seine Dramen die umfangreiche Recherche, die ihn zu einem wichti-



Umstrittener Dramatiker: Rolf Hochhuth. (Foto: RM/Reuters/Arnd Wiegmann)

gen Vertreter des dokumentarischen Theaters machte. Kritiker sprachen allerdings auch von «Studienratheater der penetranten Art».

Konflikt mit Konservativen

Als rotes Tuch galt Hochhuth vor allem den Konservativen. Seine Recherchen zu dem Stück «Juristen» über die Rolle früherer Nazi-Richter in der Bundesrepublik führten 1978 zum Rücktritt des damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten und früheren Marine-Rich-

ters Hans Filbinger. Der ehemalige Bundeskanzler Ludwig Erhard (CDU, wie Filbinger) verglich den Autor mit einem «ganz kleinen Pinscher». Die grossen Bühnen liessen den Dramatiker in den vergangenen Jahren zunehmend links liegen - und zogen sich damit seinen oft unverblümt geäusserten Zorn zu. Jüngere Stücke wie «Heil Hitler» (2007) oder «Neun Nonnen fliehen» (2013) mussten in kleinere Häuser ausweichen.

Dafür machte der Autor immer wieder mit teils bizarren Auftritten auf sich aufmerksam - etwa mit seinen später wieder zurückgenommenen Lobeshymnen auf den britischen Historiker und Holocaust-Leugner David Irving. Oder mit seinem polternden Austritt bei der Berliner Akademie der Künste wegen eines Israel-kritischen Gedichts von Günter Grass. Im Streit um den Abriss der Berliner Kudambühnen fragte Hochhuth im Kulturausschuss des Abgeordnetenhauses der deutschen Hauptstadt: «Wie kommt eine Nation dazu, so reich wie nie in ihrer Geschichte, Theater abzureissen?» Als er gebeten wurde, zum Ende zu kommen, brach er seine Rede ab und ver-

liess Türen knallend den Saal. Auch sonst ging er keinem Streit aus dem Weg. Mit den Nutzern des Bertolt-Brecht-Theaters am Schiffbauerdamm («Berliner Ensemble»), das ihm über eine Stiftung gehörte, lag er im Dauerclinch. Und selbst mit den eigenen Söhnen redete er nicht mehr - «weil sie nicht mit mir reden», wie er 2016 bei der Leipziger Buchmesse sagte.

Nur den Frauen blieb Hochhuth dauerhaft zugewandt. Vier Mal war er verheiratet, die Flammen dazwischen sind nicht gezählt. Und lange gab es nach Auskunft seiner Biografin in seiner Wohnung in Berlin-Mitte schöne junge Frauen, die er mit Tippen oder Mailen beschäftigte. Als eine Art eigene Lebensbilanz gab er zum 85. Geburtstag nach zahlreichen Essay- und Gedichtbänden «Das Grundbuch» mit 365 Siebenbis Zwölfzeilern heraus. In bisweilen etwas holprigen Versen geht es um Politik und Geschichte, Pen und Penis, Frauen und Venushügel - aber immer wieder fast anrührend auch um die Angst vor dem Ende: «Niemand wird mich bald noch spielen, lesen - bin ich überhaupt gewesen?»